

Angreifen

Gedanken zum demokratischen Mehrwert selbst unzulänglicher Denkmäler

ALDOIS WINKELHAUS

Wir trafen uns an Maria Anwanders und Ruben Aurechts Denkmal **Verfolgung, Widerstand und Freiheitskampf in Hernals 1933-1945**. Es steht seit 2015 im Park der Freiheit. Ein schöner Name für einen schön bepflanzten Platz unweit der S-Bahn. Das war im August 2022. Die Stockholmer Universität hatte mir ein Forschungsjahr bewilligt, das ich dank der – ein Jahr später verstorbenen – Kulturhistorikerin Heidemarie Uhl an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verbringen durfte.

Ich wollte mehr darüber erfahren, was Denkmäler Menschen in ihrem Alltag bedeuten und welche Funktionen sie in Demokratien haben können. Gespräche schienen mir dafür am geeignetsten. Sie währten immer so lange, bis die Teilnehmenden fanden, es sei alles gesagt. Ganz ähnlich wie beim gleichnamigen Interviewpodcast der Wochenzeitung *Die Zeit*, den ich damals noch nicht kannte. Treffpunkt war jeweils das Denkmal, über das die Wiener:innen mit mir sprechen wollten. Forschungsfreiheit im Schatten des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine. Ein Beitrag zur Demokratieforschung, dachte ich damals.

Während wir auf einer Parkbank saßen, dem Denkmal gegenüber, erschienen auf der elektronischen Anzeigetafel die Namen von Menschen, die gegen den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus Widerstand geleistet hatten. Menschen aus diesem Grätzl. An jenem Sommernachmittag befanden wir uns aber nicht nur in Hernals. Wir reisten in der Zeit, waren an zwei Orten zugleich. Zwanzig Jahre zuvor war meine Gesprächspartnerin mit der Liebe ihres Lebens in Amsterdam gewesen. In ihrem österreichischen Heimatort gab es nur Kriegerdenkmäler. Im Zentrum der pulsierenden niederländischen Großstadt trafen die beiden auf etwas ganz anderes. Schweigend saß sie mit ihrer Freundin am *Homomonument*. Es ist bis heute einzigartig. Vor dem Hintergrund der Verfolgung Homosexueller in der NS-Herrschaft entstanden, ist es allen Menschen weltweit gewidmet, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diffamiert, entrechtet oder ermordet wurden oder werden. Und es erinnert an alle, die sich aktiv gegen Hass und Unterdrückung und für Freiheit und Gleichberechtigung einsetzen. Anstatt einen vertikalen

Gedenkstein zu errichten, hat die Künstlerin Karin Daan 1987 einen zugänglichen, vielseitig nutzbaren Platz gestaltet. Seine historische Verankerung hat das Werk durch die Verwendung dreier rosa Dreiecke. Sie beziehen sich auf die rosa Winkel, mit denen bi- und homosexuelle KZ-Häftlinge gekennzeichnet wurden. Zusammen bilden sie ein großes, gleichseitiges Dreieck, das an der Gracht in Stufen ausläuft und dort zum Verweilen einlädt. Ein erhöhtes Podest wird regelmäßig als Bühne für Veranstaltungen genutzt. Gleichzeitig verweisen die Spitzen der Dreiecke auf andere Denkmäler in der Stadt. Quer hindurch führt ein Weg. Hier ist immer was los.

Während wir auf der Parkbank in Hernals saßen und sich alle zehn Minuten die Namen der Widerständigen auf der Anzeige ablösten, erinnerte sich meine Gesprächspartnerin daran, wie sie und ihre Freundin damals einem schwulen Paar gegenüber saßen. An das stille Einvernehmen zwischen ihnen. Das *Homomonument* war keine Kranzabwurfstelle, sondern ein aktiver Erinnerungsort. Steingewordene Legitimation gelebten Lebens. Mit Ende zwanzig erlebte sie selbstverständliche Zugehörigkeit. Das war ein Wohlfühlort, für die Community, und alle dazwischen und außerhalb.

Der einst negativ besetzte rosa Winkel wurde in den 1970er Jahren zu einem Symbol für Emanzipation und Selbstbewusstsein der europäischen Schwulenbewegung. In den letzten Jahren war es die Regenbogenfahne, mit der viele Städte ihre Offenheit und Toleranz bekundeten. Doch die Antrittsrede des US-Präsidenten im Jänner 2025 gebot solcher Flatterhaftigkeit Einhalt. Von nun an gab es nur noch zwei Geschlechter. Bischöfin Mariann Edgar Budde

Aufruf zum Schutz von schwulen, lesbischen und Transgender-Kindern perlte am Teflon-Trump-Clan ab. Einen Monat später entfernte die nationale US-Behörde, die für Nationalparks und Denkmäler zuständig ist, auf ihrer Homepage das „T“ für Trans und „Q“ für Queer im Eintrag über das Stonewall-Denkmal. Vom Stonewall Inn in New York gingen Ende der 1960er Jahre die legendären Proteste der Bürgerrechtsbewegung aus. Transfrauen leisteten dabei einen wesentlichen Beitrag. Ob bei Erscheinen dieses Artikels auch die Buchstaben „LGB“ oder gleich der ganze Eintrag verschwunden ist, wird sich zeigen. Zurzeit finden die Proteste gegen das Trump-Diktat jedenfalls noch am gleichnamigen Denkmal von George Segal von 1992 statt.

Momentan schreibe ich an einem Buch über „demokratische Denkmäler“.^[1] Das scheint von Tag zu Tag unsinniger, wenn die älteste Demokratie der Welt in Windeseile zu einer Autokratie mutiert und rechtsradikale Parteien in Europa es ihr gleich tun wollen. Es gibt auf der Welt sehr viel Wichtigeres als Denkmäler, aber sie sind, wie „Mrs Memory of Austria“, Heidemarie Uhl, es formulierte, tatsächlich Seismografen des kulturellen Gedächtnisses.

Als ich mich im August 2022 von meiner Gesprächspartnerin verabschiedete, waren drei Stunden vergangen. Achtzehn Namen waren auf der Anzeigetafel erschienen. Immer wieder hatten wir aus den Augenwinkeln den Wechsel wahrgenommen, uns über den Klang der altmodischen Namen gefreut. Und darüber, dass auch der Widerstand von Frauen anerkannt wurde. Das ist leider noch immer nicht selbstverständlich, steht doch zumeist der bewaffnete Widerstand im Fokus.^[2]

Alle, die mich während meines Forschungsjahres kontaktiert und das Denkmal in Hernals gewählt hatten, taten das unter Vorbehalt. Nicht wegen des Themas. Ihnen machte es Hoffnung, dass es auch in

^[1] Dazu: Tanja Schult, „Neue Formen des Erinnerns“, in: Wiener Zeitung, 16. April 2022.

www.wienerzeitung.at/h/neue-formen-des-erinnerns (Stand: 12. 3. 2025); dieselbe: „Demokratische Denkmäler“, in: Denkmalsturz und Diversität der Denkmallandschaft. Herausgegeben von Paul Mahringer/Bundesdenkmalamt, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege (2024, LXXVIII, Heft 2). Zu finden unter: www.austriaca.at (Stand: 12. 3. 2025).

^[2] Dem weiblichen Widerstand gedenkt das jüngst eingeweihte Denkmal 5 vor 12. Unerhörter Widerstand von Sabrina Kern und Mariel Rodriguez auf dem OK-Platz in Linz.



Das Stonewall National Monument in New York | Foto: Tanja Schult



Das Homomonument in Amsterdam |
copyright [von oben nach unten] BoBink, CC0 1.0 |
Mario Roberto Durán Ortiz, CC BY-SA 4.0 |
La Secuencia, CC BY 2.0

Österreich, und zwar ganz konkret in ihrem Grätzl, Menschen gab, die sich gegen den Austrofaschismus und die NS-Diktatur zu Wehr gesetzt hatten. Nicht alle waren Faschist:innen oder Mitläufer:innen gewesen! Dabei schien es nicht um Schuldabwehr, sondern um Vorbildlichkeit zu gehen. Hinter dem einen oder anderen Hernalser Fenster hatten Menschen gelebt, die es gewagt hatten, sich für andere einzusetzen. Das war ihnen Verpflichtung zum Handeln im Hier und Jetzt.

Doch die ästhetische Lösung des baugrauen, niedrigen Blockes mit bereits abgesprungenen Kanten fanden die Interviewpartner:innen nicht geglückt. Bemängelt wurde vor allem, dass man zu wenig über die Geehrten erfuhr. Worin genau bestand die Widerstandshandlung von Johanna Fuchs? Was waren die Folgen für Karl Pexa? Was geschah mit Franz Holubar oder Leopoldine Schwingenschlögl? Wozu trug Ferdinand Mund bei? Sie schlugen vor, weitere Informationen in die elektronische Anzeigetafel zu integrieren. Die Aussagefähigkeit des Werkes würde dadurch erhöht. Ein bisschen mehr Hintergrund

würde aus Alexander Ostermann einen Vertrauten machen, den man wie einen alten Bekannten wieder aufsuchen möchte. Warum nicht die Künstler:innen Maria Anwander und Ruben Aurecht in eine solche Umgestaltung einbeziehen? Dies wäre doch eine hervorragende Einladung zum öffentlichen Nachsitzen und Nachdenken darüber, welche Handlungen in einer Diktatur widerständig waren. Und auch eine Einladung, darüber nachzudenken, was uns daran hindert, ähnliche Handlungen (zumindest noch) ohne Gefahr für unser Leben auszuüben, um damit zum Erhalt der demokratischen und freien Gesellschaftsordnung beizutragen.

Die Zusammenkünfte um das Denkmal in Hernalser erzählten von verbesserungsbedürftiger graublauer Widerständigkeit. Meine damaligen Gespräche schienen der Anfang, nicht nur Denkmäler, sondern vor allem unseren Umgang mit ihnen neu zu denken. Was, wenn wir Denkmäler

nicht als einmalige Satzungen verstehen würden, die unverändert fortbeständen? Wenn wir wegkommen von dem Gedanken der Unantastbarkeit, der so eng an den (männlichen) Geniekult gekoppelt ist? Die meisten Denkmäler sind Resultate hart umkämpfter Aushandlungsprozesse, bei denen nicht selten Kompromisse gemacht werden. Oft geht das auf Kosten der Ästhetik. Ursprüngliche Ideen werden nicht umgesetzt, aus Kostengründen oder weil es zum Zeitpunkt der Realisierung an den technischen Voraussetzungen fehlt. Was, wenn in diese Prozesse die Bewohner:innen des Stadtteils eingebunden wären? Wenn Künstler:innen nach ein paar Jahren gefragt würden, was sie heute anders machen würden? Zwischen Um- oder Weggestaltung oder dem weiteren Überfrachten des schon vollgestellten öffentlichen Raums liegen so viele weitere Möglichkeiten. Beteiligungsprozesse können zur Optimierung von gut gemeinten Denkmalprojekten führen, können

¹³¹ Mehr zum Hintergrund und Abbildungen des Denkmals finden sich unter:

www.rostock-lichtenhagen-1992.de (Stand: 12. 3. 2025).

Eine kritische Einordnung bietet Verena Krieger, „Denkmäler gegen rechte Gewalt und Rassismus in Deutschland: 1922–2022“, in: Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau. Symbolische und materielle Kämpfe entlang des Terrors. Hrsg. v. Onur Suzan Nobrega, Matthias Quent und Jonas Zipf. Transcript 2021, 381–399.

Denkmäler zu Orten des Austausches und historischen Lernens werden lassen. Eine solche Auseinandersetzung könnte auch zum verstärkten Zugehörigkeitsgefühl mit dem Grätzl beitragen. Das wäre gelebte Demokratie, die Räume schafft, in denen wir uns wohl und sicher fühlen. Tatsächlich wurde das dezentrale, partizipative Denkmal *Gestern Heute Morgen* (2017), das nach 25 Jahren endlich an die mehrtägigen rassistischen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 erinnern sollte, nach Protesten aus der Zivilbevölkerung und auf Initiative des Vereins Waldemar Hof in Einbeziehung der Künstlergruppe SCHAUM ein Jahr später um ein Element erweitert.^[3] Die dazugefügte

Stele, mit dem Titel *Empathie*, ist vermutlich inhaltlich als auch stilistisch das berührendste Element des sechsteiligen Werkes. Die Besuchenden werden eingeladen, die Position des bloßen Betrachtens aufzugeben und in die Leerstelle der Umarmung mit ihren eigenen Körpern einzutreten. Pathetische Geste? Vielleicht. Sicher ist: Sie bleibt hohl, wenn wir sie nicht ausfüllen. Es ist eben nicht egal, was uns umgibt. Und nicht egal, wer angreift, was uns angreift.

Das, was in den nächsten Jahren *nicht* errichtet wird, unter Bauherren wie Trump, Orbán & Co, wird aufs Schmerzlichste vermisst werden. Da wird kein noch so mangelhafter Ort sein, an dem sich zwei Fremde über

den Wert des Gesehenwerdens für die Dauer von drei Stunden austauschen. Da wird kein Denkmal sein, das es zu beanstanden wert wäre. Zu bekritteln, zu bestreiten, mit Verbesserungsvorschlägen zu belegen. Manchmal ist es Unzulänglichkeit, die ein Denkmal ausmacht. Meine bescheidene Erkenntnis im eisigen Stockholmer Winter zweieinhalb Jahre nach dem schönen Gespräch im Park der Freiheit: Unzulänglichkeit auszuhalten, und zu beanstanden, ist ein Privileg der Demokratie.

Tanja Schult ist Kunsthistorikerin und lehrt am Institut für Kultur und Ästhetik der Stockholmer Universität.
Blog: monumentaljourney.wordpress.com

**Bomben
gegen
Minderheiten
1993–1996**

MAN
WILL
LERNEN
LERNEN

**14. Mai bis
26. Oktober 2025**

**Ausstellungseröffnung:
13. Mai 2025 | 18:00 Uhr**

**Volkskundemuseum
am Paulustor, UMI**